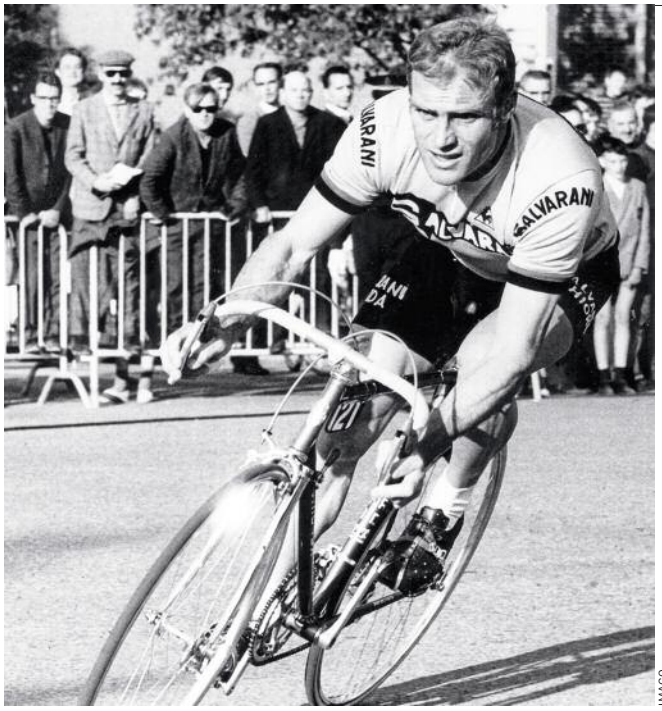
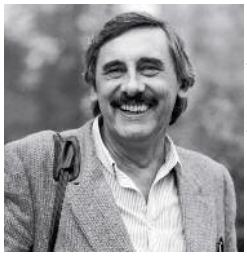


IMAGO

RUDI ALTIG, 79

An dem Radrennfahrer konnte man gut verfolgen, wie ein Sportidol gründlich aus der Zeit fällt. In den Sechzigerjahren war Altig einer der ganz Großen des westdeutschen Sports, bei der Tour de France siegte er auf acht Etappen und trug 18 Tage lang das Gelbe Trikot. Als er 1966 auf dem Nürburgring den Weltmeistertitel der Straßenprofis gewann, war er populär wie nie. Der Mannheimer eignete sich bestens zum Volkshelden, er jammerte nie, war mit rustikalem Humor ausgestattet und pflegte den Ruf, kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Dass Doping sich zu einem Problem entwickelte, das man nicht mehr mit Sprüchen abtun konnte, begriff er nie. Die unzähligen Skandale nervten ihn, „ich kann den ganzen Scheiß nicht mehr hören“, motzte er. Als er selbst noch im Sattel saß, hieß er „die radelnde Apotheke“. Betrug sah er nicht darin, leistungssteigernde Medikamente geschluckt zu haben. „Zu meiner Zeit war Doping nicht verboten“, so verteidigte er sich gern. Nach seiner Karriere blieb er im Radsport und wurde Bundestrainer und Rennleiter. Rudi Altig starb am 11. Juni in Remagen an Krebs. hac



BRIGITTE FRIEDRICH / SZ PHOTO / LAIF

REINHART HOFFMEISTER, 92

Er war ein Querkopf. Und links. Beides ertrug das ZDF nur schwer. Mehrmals geriet Hoffmeister intern unter Beschuss, als er ab 1969 das Kulturmagazin „aspekte“ des Senders leitete. So wurde er 1974 sogar eine Zeit lang vom Schirm verbannt – als Reaktion darauf, dass der Schriftsteller Gerhard Zwerenz in „aspekte“ der Frankfurter Polizei Foltermethoden vorgeworfen hatte. Hoffmeisters Laufbahn begann beim SPIEGEL, im Gründungsjahr 1947. Jahrzehnte später erlaubte er sich einen Jux mit Herausgeber Rudolf Augstein. Wissend, wie peinlich dem sein einziges Theaterstück war, bot Hoffmeister eines der raren Exemplare, ein Geschenk des jungen Augstein an ihn, per Annonce zum Verkauf an, mit dem Vermerk: „1947 in Hannover uraufgeführt und durchgefallen“. Das Angebot an den „lieben Rudolf“, im ZDF eine Szene daraus zu inszenieren, mit anschließender Diskussion, lehnte dieser ab. Reinhart Hoffmeister starb am 9. Juni in Bremen. akü

RUDOLF STILCKEN, 91

Als der Lobbyist der Reklameindustrie im Jahr 1974 zum schon damals diskutierten Tabakwerbeverbot befragt wurde, hatte er eine klare Meinung: Keine Zigarette werde dadurch weniger geraucht; er selbst würde nur eine Kampagne „gegen das Rauchen auf nüchternen Magen, das Kettenrauchen oder den Lungenzug“ machen. Er war PR-Berater von Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, eine Art Spindoktor zu Zeiten, als mit diesem Begriff kaum einer etwas anfangen konnte. Der Hamburger, der mit der Verlegerin Angelika Jahr verheiratet war, gründete 1986 eine eigene PR-Agentur. Seine Fähigkeiten als hanseatischer Netzwerker

STEFFENS / DDP IMAGES

nutzte er auch für wohltätige Zwecke – er war Mitgründer und wichtiger Kopf des Kinderhilfswerks Plan International. Rudolf Stilcken starb am 11. Juni in Hamburg. mum

MARGARET VINCI HELDT, 98

Jackie Kennedy, Brigitte Bardot, Aretha Franklin, Barbra Streisand und Audrey Hepburn trugen die Kreation, die sie erfunden hatte – eine hohe Steckfrisur, für die erst toupiert, dann das Deckhaar um ein Haarkissen gewickelt und zum Schluss das Ganze mit Nadeln und Spray in Form gebracht wird. Margaret Vinci Heldt, Friseurin aus Chicago, kam die Idee für diese Haartracht, als sie einen schwarzen Samthut sah und sich vorstellte, darunter die Haare wie einen Turm zu tragen. Als sie Ende der Fünfzigerjahre für die Zeitung „Modern Beauty Shop“ nach einem neuen Trend gefragt wurde, schlug sie die Hochsteckfrisur vor. Mit einer Hutnadel in Form einer Biene erinnerte sie den zuständigen Redakteur an ei-

CARYN ROUSSEAU / AP

nen Bienenkorb und erhielt so den Namen, „Beehive“. Die elegante Haarmode, die kleine Frauen größer erscheinen lässt, war vor allem in den Sechzigerjahren stilbildend. Margaret Vinci Heldt starb am 10. Juni in Elmhurst, Illinois. kle

CHIPS MOMAN, 79

Es ist eine der fast vergessenen Geschichten des Pop, dass es den Southern Soul ohne ein paar weiße Musiker nicht gegeben hätte, die große schwarze Musik der amerikanischen Südstaaten der Sechzigerjahre, als die Rassentrennung noch traurige Realität war. Chips Moman dürfte einer der wichtigsten dieser Musiker gewesen sein. Aufgewachsen in Georgia, war er erst Sessiongitarrist beim Plattenlabel Stax, bevor er sein American Sound Studio eröffnete. Hier sollten in den kommenden Jahren Soulgrößen wie Wilson Pickett, Esther Phillips und Solomon Burke viele wichtige Songs aufnehmen. Aber auch Elvis Presley spielte 1969 bei

STEWART MARK / CAMERA PRESS / DDP IMAGES

Moman „From Elvis in Memphis“ ein, sein bestes Album. Mitte der Siebziger siedelte Moman nach Nashville um und begann, Country zu produzieren, ebenfalls sehr erfolgreich. Chips Moman starb am 13. Juni in LaGrange, Georgia. rap